

oder Naturgesetz decke, ist eine Ausflucht, solange für das Naturrecht selbst eine derartige letzte Begründung auf rein philosophischer Ebene noch aussteht – was die Sprachphilosophie längst erkannt und neuerdings auch demonstriert hat. Und wenn der Mensch wirklich das höchste Wesen ist, warum muß er sich dann dem Naturrecht *unterordnen*? Oder warum geschieht es, daß der Mensch, der nur auf dem Weg der Gottunabhängigkeit zu sich selber zu finden glaubt, dennoch immer wieder die Macht über die eigene Macht verliert?

So könnte man von seiten der Theologie noch viele Fragen an die zeitgenössische Literatur stellen. Aber, und das ist zuzugeben, solche Fragen werden nur dann zu Recht gestellt, wenn die christliche Glaubensverantwortung und die Verkündigung die Mitte der christlichen Existenz anzeigen, Antwort geben auf die Frage, wie der Mensch in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation noch Mensch sein kann. Sie müssen dem Menschen sowohl Brot geben *wie auch* die Eucharistie anbieten. Christliche Botschaft muß heute mehr denn je das Alphabet *und* die Glaubensinhalte umfassen, soziales Engagement *und* den Glauben an die Vorsehung. Ganz allgemein: Glaubensverkündigung und theologische Reflexion zielen nur dann auf einen Gott, der geglaubt werden kann, wenn (und weil!) sie für die Menschen sind. Das ließe sich, unter Berücksichtigung von Karl Rahners Aussagen über den „*anonymen Christen*“, auch von der zeitgenössischen Literatur sagen.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Jahr der Erneuerung und Versöhnung

Gedanken zum Heiligen Jahr 1975

1. Ankündigung und Zielsetzung

Am 9. Mai 1973 hat Papst Paul VI. anlässlich einer Generalaudienz in der Peterskirche für 1975 ein Heiliges Jahr angekündigt¹. Die offizielle Ankündigung geschah nach altem Brauch am Himmelfahrtstag, am 31. Mai 1973, in einem Brief an Kardinal M. von Fürstenberg, den vom Papst bestimmten Präsidenten des Zentralkomitees für das Heilige Jahr². Damit wird eine von Paul II. durch die

¹ Der Text der Ansprache in: AAS 30. Juni 1973, S. 322–325; deutsch in: *Bulletin des Heiligen Jahres*, Hrsg. vom Zentralkomitee, Rom, Nr. 1 (Mai – August 1973) S. 11–15.

² *Bulletin* Nr. 1, S. 16–20.

Bulle *Ineffabilis Providentia* vom 17. 4. 1470 begonnene Tradition fortgesetzt, wonach alle 25 Jahre in der ganzen Kirche eine Zeit geistlicher Erneuerung begangen werden soll, für die den Gläubigen, welche dem Aufruf der Kirche folgen, besondere Gnaden, unter anderem ein vollkommener Ablaß, gewährt werden. Schon Bonifaz VIII. hatte im Jahre 1300 ein Jubiläumsjahr ausgerufen, das zunächst nur alle hundert Jahre wiederholt werden sollte. Er knüpfte dabei an die großen Ablaßzeiten der Kreuzzüge an. Dementsprechend stand im Mittelpunkt dieses Jahres die „plenissima omnium venia peccatorum“, der vollkommene Nachlaß der Sündenstrafen, für alle, die nach rechter Vorbereitung die Gräber (Grabeskirchen) der Apostel Petrus und Paulus in Rom besuchten³. Kein Geringerer als Dante schildert die riesige Menschenmenge, die bei diesem Anlaß in Rom zusammenströmte⁴. „Ein großer Teil der damals lebenden Christen machte die genannte Pilgerfahrt, Frauen wie Männer, auch aus verschiedenen fernen Ländern. Es war ein nie gesehenes wunderbares Ereignis“, schrieb der Florentiner Geschichtsschreiber Giovanni Villani. Die seit 1500 übliche Öffnung der Heiligen Pforte (*porta aurea*) von St. Peter vor der ersten Weihnachtsvesper mit drei Hammerschlägen durch den Papst (zu gleicher Zeit werden die entsprechenden Tore der Lateranbasilika, von S. Maria Maggiore und St. Paul vor den Mauern, d. h. der für die Gewinnung des Ablasses vorgeschriebenen Wallfahrtskirchen, durch Kardinallegaten geöffnet) ist ein an die altkirchliche Bußdisziplin und Liturgie gemahnendes Sinnbild der Öffnung des Paradieses durch die Gnaden des Jubiläumsjahrs. Papst Paul spricht von einem Sinnbild für den erleichterten Zugang zum göttlichen Erbarmen⁵. Als fünfundzwanzigstes in der Geschichte der Kirche, zehn Jahre nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils, ist das Heilige Jahr 1975 im doppelten Sinn ein Jubiläumsjahr.

Zur näheren Deutung des Heiligen Jahres weist der Papst auf dessen biblische Wurzel im Alten Testament hin. Nach Lev 25, 8 ff sollte das fünfzigste Jahr nach sieben Sabbatjahren dem öffentlichen Leben Israels sein Gepräge geben. Wie der Sabbat als ein Tag des Herrn galt, an dem alles auf Gottes Herrschaft und Verheißenungen ausgerichtet war, so sollte es auch jedes siebte Jahr, das Sabbatjahr, und ganz besonders das fünfzigste, das Jobeljahr sein. Zum Zeichen des alleinigen Besitzrechts Jahwes am Boden wurde eine Brache angeordnet; die ursprüngliche Landverteilung sollte wiederhergestellt, die anstehenden Schulden sollten erlassen, die israelitischen Sklaven freigelassen werden. Natürlich ist die Übertragung eines so umfassenden gesellschaftlich-religiösen Erneuerungsprogramms auf die Zeit der Kirche nur in einem gewissen Sinn möglich, zumal das öffentliche Leben heute kaum noch entscheidend vom Glauben und von der Kirche mitgeprägt wird. Der Papst betont darum ausdrücklich, daß das Heilige Jahr, entsprechend der besonderen Mission der Kirche, von Anfang an einen geistlichen Charakter gehabt habe⁶. Darum möchte er gerade in einer weithin säkularisierten Welt die Überlieferung des Jubiläumjahres weiterführen. Sein Entschluß kommt aus dem Glauben; er stützt sich auf das Vertrauen an die Macht der Gnade. Das Heilige Jahr soll ein geistliches Ereignis werden.

³ 1 Extrav. comm. 5, 9. ⁴ Div. Comm., Inf. 18, 28–33.

⁵ In der ersten inoffiziellen Ankündigung, a. a. O. 12. ⁶ Ebd. 11.

Zwei Worte hat Paul VI. als Programm über dieses Jahr gesetzt: *Erneuerung und Versöhnung*. Sie zielen in erster Linie auf den einzelnen, auf seine Umkehr und Buße und Wiederversöhnung mit Gott. Dann aber auch – als Folgerung daraus – auf die Gesellschaft, innerkirchlich und über die Kirche hinaus, wo immer Christen einen Einfluß haben. „Die Kirche“, so schreibt er, „ist davon überzeugt, daß einzig und allein von diesem Wirken im Innern auch die Versöhnung unter den Menschen ausgehen kann, als soziale Dimension des Neuen Bundesschlusses, der sämtliche Bereiche und Stufen des Lebens in den Beziehungen zwischen den einzelnen, den Familien, den Gruppen, den Bevölkerungsschichten und Nationen umfassen muß, damit er . . . zu einem Ferment des Friedens und weltweiter Einiung werde“⁷. Das Band zwischen dem Heiligen Jahr und dem Anliegen der Enzyklika „Der Fortschritt der Völker“ („Populorum progressio“) ist danach für den Papst offensichtlich ein primär geistliches. Gesellschaftliche Veränderung, sagt er betont einmal in einer seiner wöchentlichen Ansprachen⁸, sei noch nicht Erneuerung; ohne geistliche Erneuerung gäbe es auch keine gesellschaftliche Erneuerung, ohne Versöhnung mit Gott keine dauerhafte Versöhnung unter den Menschen. An dieser Versöhnung aber scheint ihm in besonderer Weise zu liegen; er ist ein sozialer Papst. Immer wieder gehen seine Gedanken dahin, wenn er auf das Heilige Jahr zu sprechen kommt⁹. Er redet von einer „neuen Brüderlichkeit“, die es zu verwirklichen gelte, von der „Aktualisierung der Einheit, der Brüderlichkeit und des Friedens“, von der „absoluten Forderung nach Gerechtigkeit“, von einem „sozialen und karitativen Ereignis“, aber er wird nicht müde, immer wieder auf die geistliche und religiöse Wurzel hinzuweisen, aus der die Versöhnung unter den Menschen hervorgehen müsse.

Versöhnung unter Verfeindeten oder Getrennten. Das bringt auch die ökumenische Frage ins Spiel. Der Papst erwähnt sie ausdrücklich. Die Versöhnung, sagt er, müsse sich „auf sehr weiten und sehr konkreten Ebenen vollziehen“, und er zählt einige auf: in der Politik, im Bereich der Friedensbemühungen und im Ökumenismus¹⁰. Man wird noch weiter gehen können: Auch Nichtchristen und selbst die Nicht-Glaubenden sollen angesprochen werden, um allüberall, wie es der Ort und die Stunde erfordern, sich für Aussöhnung und Frieden einzusetzen. Das alles ist erstmalig in der Geschichte des Heiligen Jahres. Trotz dieser ökumenischen Ausrichtung wird man aber sagen müssen: Was sich der Papst nach dem Zeugnis der vielen Ansprachen aus der letzten Zeit vom Heiligen Jahr am meisten zu erhoffen scheint, ist eine tiefgehende *innerkirchliche* Erneuerung, die er in der Wiederentdeckung der sichtbaren Kirche und in einer neuen Liebe zu ihr erblickt: eine Versöhnung der *innerkirchlichen* Parteien, die der negativen und zerstörerischen Kritik ein Ende setzt, sowie die Läuterung einer in der ganzen Welt, auch in der Kirche, verbreiteten Protesthaltung¹¹. Alle, Priester und Laien, sollen sich darüber Rechenschaft geben, ob das Zweite Vatikanische Konzil in den zehn

⁷ Brief an Kardinal v. Fürstenberg, *Bulletin* 1, S. 17. ⁸ *Bulletin* 1, S. 59 ff.

⁹ Z. B. in den wöchentlichen Generalaudienzen: *Bulletin* 1, S. 29–67; *Bulletin* 2 (Sept. bis Okt. 1973), S. 27–41. ¹⁰ Erste Ankündigung, a. a. O. 14.

¹¹ Vgl. die Generalaudienz vom 29. 8. 1973: „Liebe muß Kontestation läutern“, in: *Bulletin* 2, S. 29–33.

Jahren seit seiner Beendigung in ihrem Leben jene Erneuerung bewirkt hat, die es anstrehte¹². Einheit in der Kirche selbst, im Glauben und in den Institutionen, Friede und Versöhnung unter den entfremdeten und entzweiten Christen, das ist der geheimste Wunsch des Papstes.

Um diesem Ziel eine reale Chance zu geben, hat Paul VI. eine wichtige Neuerung für die Feier des Heiligen Jahres angeordnet. Während früher das Heilige Jahr nach seiner Beendigung in Rom, nach Schließung der Heiligen Pforte, in der Weltkirche nachgefeiert wurde, soll es jetzt in den Ortskirchen vorgezogen werden. Für sie hat das Heilige Jahr mit seinem Appell zu Erneuerung und Versöhnung wie auch mit seinen geistlichen Privilegien schon am Pfingstfest 1973 begonnen. An den Ortsbischofen und Bischofskonferenzen war es, das Heilige Jahr für ihre Kirchen zu gegebener Zeit zu eröffnen und für seine Durchführung genauere Anweisungen zu geben. Der Papst tat dies für die Kirche von Rom am 10. November 1973, die deutschen Bischöfe in ihrem Hirten schreiben vom 27. September 1973. Die Vorverlegung in den Ortskirchen ist nicht ohne Bedeutung. Wenn wirklich das Heilige Jahr mit seinem geistlichen Aufruf, mit seiner Pilgerfahrt zu den Apostelgräbern und dem daran geknüpften Jubiläumsablauf, mit dem Bekenntnis der vielen Pilger aus aller Welt zur Kirche von Rom und zum Petrusamt des Papstes, eine Bewegung auslösen soll, dann ist das nur möglich, wenn die ganze Kirche sich darauf vorbereitet. Das ist der Sinn und die Chance des vorbereitenden Heiligen Jahres in den Ortskirchen.

2. Das bisherige Echo

Ein so feierlich angekündigtes Ereignis, dessen Anliegen und Bedeutung vom Papst immer wieder von neuem aufgegriffen und unterstrichen werden, setzt in einer Weltorganisation, wie es die katholische Kirche ist, ganz von selbst einen großen Apparat in Bewegung. Es wurde in Rom ein Zentralkomitee eingerichtet, das sowohl eine pastoral-theologische Grundlegung zur Durchführung des Heiligen Jahres ausarbeiten ließ, als auch Vorschläge für konkrete Initiativen auf der Ebene der Pfarrei, der Diözese und der Nation (Region) unterbreitet hat. Es haben sich überall Nationalkomitees gebildet, die aufgrund der ihnen zugesandten Unterlagen besondere Programme für ihre Länder entwickeln, Initiativen wecken und Anstöße geben sollen. Die Bischofskonferenzen teilten die Ausrufung eines Heiligen Jahres teilweise schon unmittelbar nach der Ankündigung durch den Papst ihren Gläubigen mit. Aber das alles kann man noch als Pflichtübung bezeichnen. Es fragt sich, ob sich darunter Aussagen und Initiativen finden, die den Geist wecken und eine Bewegung entfachen können. Und darüber hinaus: Gibt es auch eine spontane Resonanz, in Wort und Tat? Sehen wir einmal zu. Wenn der folgende Überblick auch keine Vollständigkeit beanspruchen kann, so liegen uns doch so viel Unterlagen vor, daß wir ein vorläufiges Urteil wagen können.

¹² Vgl. Generalaudienz vom 11. Mai 1973: „Zum Heiligen Jahr 1975: Rechenschaft ablegen“, in: *Bulletin* 1, S. 29–32; Generalaudienz vom 26. September 1973: „Konzil lebendig machen“, in: *Bulletin* 2, S. 34–37.

In den ersten Verlautbarungen nach der Ankündigung des Papstes, sowohl aus römischen Quellen wie von Seiten des Weltepiskopates (Mitteilung an die Diözesen), findet sich begreiflicherweise wenig Weiterführendes. Inhalt und Tonfall sind ganz auf begeisterte Zustimmung und auf mehr oder weniger allgemeine geistliche Aufrufe abgestimmt. Die Wichtigkeit des Anliegens einer geistlichen Erneuerung wird hervorgehoben, der Zeitpunkt (eine Besinnung auf die Entwicklung der nachkonziliaren Jahre) für richtig gehalten; das Stichwort „Versöhnung“ hat es allen angetan, es trifft offensichtlich einen Nerv in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation, innerkirchlich und allgemein. Was dann später zur konkreten Durchführung des Heiligen Jahres vorgelegt wurde, enttäuscht vielfach, weil es stereotyp ist und von wenig Phantasie zeugt. Noch so gut gemeinte Aufrufe zu eifrigerem Gebet, im persönlichen Leben wie in der Familie, zu treuerem Besuch der Sonntagsmesse, zum Empfang des Bußsakramentes, zu Gemeindeveranstaltungen, Wallfahrten usw. nützen wenig und zünden nicht, wenn sie nicht in größere Zusammenhänge hineingestellt und auf konkrete Probleme und Notstände in einer Diözese, Nation, in der heutigen Weltsituation überhaupt bezogen werden. Das gilt auch vom Hirtenwort des deutschen Episkopats; es ist zu allgemein und ein wenig lustlos.

Daneben begegnet man aber auch sehr engagierten und substantiellen Äußerungen, die zeigen, wie sehr sich einer das Anliegen des Papstes zu eigen gemacht hat und sich darum etwas einfallen lässt. Dazu zählt z. B. eine Rede Kardinals Ugo Poletti, des Generalvikars für die Diözese Rom, auf dem VI. Interdiözesanen Kongress über die Pastoral des Tourismus vom 15. bis 17. Mai 1973 in Assisi¹³. Rom wird im Jahre 1975 Schauplatz eines großen Zustromes von Menschen sein. Wie kann die Diözese sich darauf vorbereiten? Die Pilgerfahrt als Grundvollzug christlichen Lebens und darum als religiöses Ereignis, als Buße und als Bekundung der Einheit mit der Kirche in seinem Oberhaupt sind seine Stichworte. Darin finden sich sehr aktuelle Bezüge, die betroffen machen können, wenn er z. B. sagt: „Die erste Versöhnung, wird sie nicht mit dem eigenen Bischof und mit dem Papst erfolgen müssen, die ja oftmals mehr als Gegner, denn als Hirten betrachtet werden?“¹⁴ Oder wenn es von der Einheit in der Kirche bei allem durchaus legitimen Pluralismus heißt: „In einem Augenblick, wo Kräfte, die von der Mitte weg wollen, so daß man sie nur schwer neutralisieren kann, die Kirche zu einer bloßen Föderation von Einzelkirchen machen wollen, ist das Erlebnis des ‚Miteinanderseins‘, das gemeinsame Beten, der Austausch von Liebe und Glaube beim Zentrum der Menschheit sehr wohl geeignet, der Kirche in den Herzen neues Leben zu geben, nachdem sie dort schwächer geworden ist“¹⁵. Und bei allem Stolz auf Rom als „Mutter aller Kirchen“ gesteht er den evangelischen Brüdern ganz offenherzig ein: „Es ist wahr, in Rom findet sich auch alles Übel der Kirche, aber das spricht trotzdem für sie, denn ist die Kirche Christi nicht aus Heiligen und Sündern gebildet? ... In Rom findet sich die Kirche mit all ihren Armseligkeiten und mit ihrer Herrlichkeit“¹⁶. Er lädt sie darum brüderlich ein, in dieses Rom zu kommen,

¹³ Bulletin 2, S. 57–72.

¹⁴ Ebd. S. 64.

¹⁵ Ebd. S. 66.

¹⁶ Ebd. S. 67.

das gemeinsame Heiligtümer birgt und von der ununterbrochenen Tradition von zwei Jahrtausenden Christentum zeugt. Zum Schluß gibt der Kardinal dann konkrete Hinweise für die brüderliche Aufnahme der vielen Nationen und Gruppen, um allen in ihrer Besonderheit gerecht zu werden.

Allem Anschein nach hat die Ankündigung des Heiligen Jahres in anderen Kontinenten ein lebhafteres Echo gefunden als in den christlichen Kernlanden Mittel- und Westeuropas. So hört man aus Afrika von feierlichen Eröffnungen unter Beteiligung höchster staatlicher und kirchlicher Würdenträger und von der Herausstellung dieses Ereignisses durch die Massenmedien¹⁷. Im Senegal wurde das mariatische Heiligtum von Poponguine als Ziel der nationalen Wallfahrten bestimmt. In Zaire regte man den Einsatz für bestimmte Werke an, wie Bau einer Kirche, Schule, Apotheke und Straße. In Rwanda und Burundi mit ihren über zwölf Jahren andauernden Rassenkämpfen forderten die Bischöfe anlässlich des Heiligen Jahres auf, statt einer Strategie des Hasses dem Frieden einen Weg zu bahnen und nicht unter dem Vorwand, die soziale und politische Entwicklung zu fördern, nur Zwietracht zu säen¹⁸. Die Bischöfe von Rhodesien wenden sich mit derselben Bitte vor allem an die Regierung und die staatlichen Behörden, aber auch an alle Christen¹⁹. Überhaupt erhalten die bischöflichen Verlautbarungen zum Heiligen Jahr überall dort ein besonderes Profil und eine Dringlichkeit, wo Erneuerung und Versöhnung mit ganz elementaren Problemen und Notständen der betreffenden Länder in Verbindung gebracht werden können. So in den USA²⁰, in Chile (in einem Hirtenwort schon vor dem Umsturz)²¹, in den mittelamerikanischen Ländern²², aber auch in Indien oder Südvietnam²³. Hier fand am 15. August 1973 zusammen mit der Einweihung der Kathedrale in Long Xuyen die Eröffnung des Heiligen Jahres statt; bei dem anschließenden Bußmahl wurde einer riesigen Menge Brot und Wasser gereicht. – In Europa sind es vor allem Polen, Jugoslawien und Spanien, die das Angebot des Heiligen Jahres lebhaft angenommen und mit sehr konkreten Unternehmungen geistlicher und praktischer Art verbunden haben²⁴.

Endlich noch ein Echo aus dem evangelischen Raum. Es kommt von einem Mitglied des Weltkirchenrates, vom Sekretär der Sektion „Glaube und Verfassung“ („Faith and Order“) Pastor Lukas Vischer²⁵. Das vom Papst betonte Generalthema „Wiederversöhnung“ wird von ihm auch als Anruf an die nicht-römischen christlichen Kirchen und Gemeinschaften verstanden. Können diese das Angebot annehmen? Stehen bei ihnen nicht beträchtliche Reserven einer positiven Aufnahme des Heiligen Jahres im Weg? Die Frage des Ablasses, der Romwallfahrt, die Fixierung besonderer persönlicher Heiligung und frommer Werke auf bestimmte Jahre, die gewiß ihr alttestamentliches Vorbild hat, aber mit dem Kom-

¹⁷ Ebd. S. 162 f.

¹⁸ Ebd. S. 173; Herderkorrespondenz, Heft 3, März 1974, S. 160 f.

¹⁹ La Documentation Catholique, 3. März 1974, S. 233 f.

²⁰ Bulletin 2, S. 173. ²¹ Ebd. S. 77–80. ²² Ebd. S. 174.

²³ Ebd. S. 89–91; 177 f. ²⁴ Ebd. S. 178 f.

²⁵ „Pourquoi pas une Année Sainte“, in: La Documentation Catholique, 18. Nov. 1973, S. 985–987.

men Jesu eine unbegrenzbare Ausweitung gefunden hat auf *das Jahr des Heiles schlechthin*. Pastor Vischer weist nun darauf hin, daß diese Einwände großenteils entkräftet sind. Der Ablaß tritt bei der Feier des Heiligen Jahres 1975 in den Hintergrund; Wallfahrten können an zahlreiche andere Städte außerhalb Roms gemacht werden, und es wären auch ökumenische Pilgerfahrten denkbar, für die als Vorbereitungszeit die Weltgebetsoktav angesetzt werden könnte. Dennoch brauchte es nach Vischer eine neue Sicht, einen neuen Gehalt, um eine so außerdordentliche Feier zu rechtfertigen und zu füllen. Zunächst sollte dieses Jahr, entsprechend dem biblischen Jubiläum, ein freiwillig auferlegter Bußakt zur Erneuerung der Gemeinschaft des Gottesvolkes innerhalb der Kirche und unter den Kirchen sein, ein Anlaß, sich in gemeinsamer Besinnung Gott als ein Volk von Brüdern zu präsentieren. Für diese revision de vie sollten drei Schwerpunkte gesetzt werden: zunächst die Verantwortung über den Gebrauch der Güter dieser Erde, die als Gottes Schöpfung uns nur zur Verwaltung, nicht zum Eigentum übergeben sind (vgl. Lev 25, 33), zweitens die Rückgabe enteigneten Gutes im Geist der Gerechtigkeit, die allen teilgibt an dem, was allen anvertraut ist; schließlich Freiheit, die einst den Sklaven zurückgegeben wurde und die in unserer manipulierten und verwalteten Gesellschaft wieder eine universale Bedeutung gewonnen hat. Wie können wir zu verantwortlicheren Verwaltern werden, wie uns gemeinsam engagieren für mehr Gerechtigkeit im Kampf gegen wirtschaftliche Ausbeutung, wie unseren Beitrag geben gegen Unterdrückung, Verarmung durch Unterdrückung, welche Form von Freiheit ist möglich, welche Grenzen sind ihr gesetzt, was kann getan werden zur Abschaffung jeder Art von Kolonialismus, was zur Durchsetzung der Menschenrechte, auch in totalitären Staaten rechter oder linker Ausrichtung, was zur Unterstützung der Anliegen etwa von Amnesty International usw.? – Sobald die Feier des Heiligen Jahres auf diese Basis gestellt wird, ergibt sich für Vischer augenblicklich Gemeinsamkeit, fallen Barrieren, lösen sich Vorbehalte auf. Das Heilige Jahr würde dann zu einem Zeichen gemeinsamer Empfänglichkeit für Gottes Erbarmen, das gewiß in jedem Augenblick uns erreichen kann, für dessen Bezeugung man aber doch gut tut, von Zeit zu Zeit innezuhalten auf dem mühsamen Weg der Verwirklichung von Erneuerung des christlichen Lebens und von Versöhnung. – Ein gewiß bemerkenswerter Beitrag, ein Ernstnehmen dessen, was das Heilige Jahr nach der Intention des Papstes sein soll.

Gegenüber den vielen Antworten, die der Anruf des Papstes gefunden hat, nimmt sich das bisherige – wenigstens öffentlich feststellbare – Echo in der Kirche der Bundesrepublik einigermaßen dürtig aus. Vor allem scheint es an Ideen und an konkreten Initiativen auf religiösem und sozialem Gebiet zu fehlen, und kaum ist etwas von einer Koordination der kirchlichen Veranstaltungen und Unternehmungen des vorbereitenden Jahres 1974 (Katholikentag, Synode, Jugendarbeit, Verbandsarbeit, Pax Christi usw.) auf das Heilige Jahr und sein Programm zu spüren; sie gehen weithin ihre eigenen Wege und haben ihre eigenen Programme. Wo hat man etwas von einer gemeinsamen Aktion der Priester unseres Landes gehört oder der Orden? Hier hätten die verschiedenen Gruppen, die sich so oft einander gegenüberstehen, christliche Brüderlichkeit unter Beweis zu stellen und sich bei allen unterschiedlichen Meinungen gemeinsam zum einen Glauben der

Kirche zu bekennen. Und gibt es nicht genügend Notstände auch in unserem Land, Entzweiungen aller Art? Hier hätte auch die geistliche Erneuerung anzusetzen. Wir stehen erst am Anfang der Überlegungen, was wir aus dem Heiligen Jahr machen könnten. Das Leitwort des Hirtenbriefes der deutschen Bischöfe: „Erneuert euren Geist und Sinn“ (Eph 4, 23) verpflichtet alle, Hirten und Gläubige. Mit Recht heißt es zwar in diesem Hirtenbrief: „Der Heilige Geist lässt sich nicht organisieren, einplanen, und herbeizwingen“. Aber Pfingsten ist ja schon gekommen, es ist da. An den Glaubenden liegt es, sich ihm im Herzen und in Taten zu öffnen.

EINÜBUNG UND WEISUNG

Erfahren und Hoffen

Meditierte Auferstehung, vermittelt durch Gedichte von heute

Auferstehung

Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Maria Luise Kaschnitz